

Der böhmische Adel zwischen Revolution und Reform, 1848-1918/21. Ein Forschungsbericht (The Bohemian Aristocracy between Revolution and Reform, 1848-1918/21. A Research Report)

Author(s): Tatjana Tönsmeyer

Source: *Geschichte und Gesellschaft*, Jul. - Sep., 2006, 32. Jahrg., H. 3 (Jul. - Sep., 2006), pp. 364-384

Published by: Vandenhoeck & Ruprecht (GmbH & Co. KG)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/40186262>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



Vandenhoeck & Ruprecht (GmbH & Co. KG) is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Geschichte und Gesellschaft*

JSTOR

Literaturbericht

Der böhmische Adel zwischen Revolution und Reform, 1848–1918/21 Ein Forschungsbericht

von Tatjana Tönsmeyer

Abstract. The Bohemian aristocracy in the late nineteenth century has long been neglected by historians. This essay intends to draw attention to research on the history of the Bohemian aristocracy between the revolution of 1848 and the end of the First World War, respectively the Czechoslovak land reform in 1921. Geographically, the focus is on research done in the Czech Republic, but studies from Germany, Austria, and North America are taken into account as well. A substantial number of books and articles discusses the aristocracy with cultural history approaches, focussing, e.g., on family, language and representations. A further, much-debated issue is the relationship between the so-called feudal-conservative wing of the aristocracy and the Czech national movement. Contrary to research on early modern times, a synthesis is still to be awaited.

Mit dem böhmischen Adel verbindet man so klangvolle Namen wie Schwarzenberg, Lobkowitz oder Waldstein (Wallenstein). Anders als für die Frühneuzeitforschung waren diese und andere Familien für die tschechische bzw. tschechoslowakische Historiographie zum 19. Jahrhundert jedoch bis vor wenigen Jahren kaum ein Thema. Die marxistische Geschichtsschreibung interessierte sich nicht für den Adel, die bürgerliche nur sehr am Rande. Letztere stand in der Tradition der tschechischen Nationalbewegung und besonders der Jungtschechen, die im heimischen Adel ein „fremdes“ Element sahen, sei der „tschechische“ Adel doch in der Ständerebellion, die ihren Höhepunkt 1620 in der Schlacht am Weißen Berg fand, untergegangen. Den anwesenden Adel hätten die Habsburger im Zuge der Gegenreformation im Land angesiedelt; er sei somit „fremd“. Dieses Denk- und Argumentationsmuster wurde in den frühen Jahren der Ersten Republik zur Legitimation der tschechoslowakischen Bodenreform herangezogen, in deren Folge der Bodenbesitz des Adels erheblich verringert wurde.

Auf grundlegende Wandlungsprozesse musste der böhmische wie der europäische Adel jedoch auch im 19. Jahrhundert reagieren, gilt doch die Zeit um 1800 als adelige Epochengrenze: Der Übergang von der Personal- zur Territorialherrschaft sowie zu Rechtsgleichheit und Staatsbürgerschaft, außerdem die Privatisierung des Eigentums machten aus einer geburtsständischen Elite eine nachständische Leis-

Geschichte und Gesellschaft 32. 2006, S. 364–384
© Vandenhoeck & Ruprecht 2006
ISSN 0340-613 X

tungselite.¹ Sichtbarer Einschnitt dieser Entwicklung war in Böhmen die Revolution von 1848/49, die den Adel seiner Privilegien beraubte, ihm vor allem die Patrimonialverwaltung nahm und die noch verbliebenen Robotverpflichtungen (wenn auch gegen Zahlungen) ablöste.²

Mit den Daten 1848 und 1918/21 (als den Jahren des Kriegsendes und der tschechoslowakischen Bodenreform) sind die beiden Einschnitte markiert, zwischen denen sich dieser Forschungsbericht schwerpunktmäßig³ bewegen wird. Er bilanziert vor allem die tschechische Forschung zum böhmischen Adel, die sich seit den frühen 1990er Jahren zunächst etwas verhalten, mittlerweile jedoch sehr lebendig entwickelt. Da sich die Forschung geographisch jedoch nicht auf Tschechien beschränkt, werden auch die Ergebnisse aus Deutschland, Österreich, den USA sowie weiteren Ländern einbezogen. Auf den mährischen Adel kann dagegen nur am Rande eingegangen werden, da hier die Beschreibung der Forschungslage sich über weite Strecken im Konstatieren von Desiderata erschöpfen würde.

Sieht man die Publikationen der vergangenen 15 Jahre, so fällt auf, dass neben einer großen Zahl von genealogischen und heraldischen Arbeiten⁴ vor allem ein familiengeschichtlicher Zugang dominiert. So hat sich die Frühneuezeitforschung zum Beispiel besonders mit den Rosenbergnern oder den Herrn von Hradec/Neuhaus beschäftigt.⁵ Mit Blick auf das 19. Jahrhundert wiederum kann man feststellen, dass einige Häuser geradezu „ihre“ Historiographen gefunden haben, wie die Arbeiten von Hannes Stekl und Marija Wakounig über die Fürsten Windisch-Graetz,⁶ von Zdeněk Bezecný zu den Fürsten Schwarzenberg,⁷ von Aleš Valenta zu den Grafen Kinsky⁸ oder auch von Pavel Koblasa zu den Grafen Buquoy⁹ zeigen.

1 Rudolf Braun, Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben. Adel im 19. Jahrhundert, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Europäischer Adel 1750–1950*, Göttingen 1990, S. 87–95, S. 88 ff.

2 Zu den wenigen Privilegien, die dem Adel noch verblieben, gehörten solche des Patronatsrechts. Insgesamt zur Deprivilegierung des ostmitteleuropäischen Adels unter Einschluss des preußischen entsteht gegenwärtig am GWZO Leipzig im Rahmen des Projektes zur Elitenvergesellschaftung ein Kompendium, das erstmals über diese Prozesse detailliert und im interregionalen Vergleich Aufschluss gibt.

3 Angesichts der breiten Frühneuezeitforschung wird in den entsprechenden thematischen und methodischen Zusammenhängen auch auf ausgewählte Werke zu früheren Untersuchungsperioden verwiesen.

4 Siehe dazu z. B. Petr Mašek, *Modrá krv. Minulost a přítomnost 445 šlechtických rodů v českých zemích*, Praha 2003; Jan Županič u. František Stellner, *Encyklopedie knížecích rodů zemí Koruny české*, Praha 2001. Michal Fiala u. Tomáš Krejčík, *Erbovní listiny Archivů Národního muzea*, Praha 2001; Jan Halada, *Lexikon české šlechty. Erby, fakta, osobnosti, sídla a zajímavosti*, Praha 1999.

5 Siehe zum Beispiel die beiden Bände von: Jaroslav Pánek, *Poslední Rožmberk. Životní příběh Petra Voka*, Praha 1996; ders., *Vilém z Rožemberka. Politik smíru*, Praha 1998 oder Václav Bůžek (Hg.), *Poslední páni z Hradec, České Budějovice* 1998.

6 Hannes Stekl u. Marija Wakounig, *Windisch-Graetz. Ein Fürstenhaus im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien 1992.

7 Zdeněk Bezecný, *Příliš uzavřená společnost*, České Budějovice 2005.

8 Aleš Valenta, *Dějiny rodu Kinských*, České Budějovice 2004.

9 Pavel Koblasa, *Buquoyové. Stručné dějiny rodu*, České Budějovice 2002.

Zu erwähnen sind daneben die Beiträge in den *Etudes danubiennes*, etwa von Luboš Velek zu Adolf Freiherr von Leonhardi,¹⁰ von Jiří Georgiev zu Heinrich Jaroslav Graf Clam-Martinic,¹¹ von Zdeněk Bezcený zu Karl IV. Schwarzenberg¹² oder auch von Milan Hlavačka zu Georg Christian Fürst Lobkowitz.¹³ Einem personengeschichtlich Zugang verhaftet ist auch die Arbeit von Dalibor Hodeček, die Franz Graf Harrach¹⁴ gewidmet ist.

In dieser Galerie der großen Namen kommt einer besonders häufig vor: Jener des Hauses Schwarzenberg mit seinen beiden Linien.¹⁵ Ein ausgewiesener Kenner gerade der Sekundogenitur ist Zdeněk Bezcený. Neben der schon erwähnten Monographie stehen Arbeiten zu einzelnen Persönlichkeiten der Familie,¹⁶ zur Stellung des Hauses in der ländlichen Gesellschaft¹⁷ und zur Repräsentation am Beispiel des Sitzes Worlik (tsch. Orlík).¹⁸ Speziell mit den politischen Aktivitäten einzelnen Familienmitglieder haben sich auch Libor Tomášek¹⁹ und Aleš Valenta²⁰ beschäftigt. Stärker auf die Verwaltung der Schwarzenberg'schen Güter und deren führendes Personal fokussieren dagegen Jiří Zaloha,²¹ Bohumil Jiroušek²² und Antonín Nikendey.²³

10 Luboš Velek, Ein konservativer Adeliger mit radikaler Unterstützung. Die jungtschechische Wahlagitation 1894 für Adolf Freiherrn von Leonhardi, in: *Etudes danubiennes* 19. 2003, S. 141–154.

11 Jiří Georgiev, Heinrich Jaroslav Graf Clam-Martinic und „Selfgovernment“ in Österreich, in: ebd., S. 75–86.

12 Zdeněk Bezcený, Karl IV. zu Schwarzenberg. Das Leben eines Adligen im 19. Jahrhundert, in: ebd., S. 95–102.

13 Milan Hlavačka, Der 70. Geburtstag des Fürsten Georg Christian Lobkowitz oder Aufstieg und Fall des konservativen Großgrundbesitzes in Böhmen, in: ebd., S. 87–94.

14 Dalibor Hodeček, Hrabě František Harrach (26.7.1870–14.5.1937) – národohospodář, mecenáš a literát, in: *Vlastivědný věstník moravský* 49. 1997, S. 364–369.

15 Zur Primo- und Sekundogenitur des Hauses Schwarzenberg siehe die beiden Beiträge von Milan M. Buben, Schwarzenberkové Primogenitura, in: *Střední Evropa* 11. 1995, S. 95–119; ders., Schwarzenberkové Sekundogenitura, in: ebd. 12. 1996, S. 101–116.

16 Neben dem schon erwähnten Beitrag zu Karl IV. Schwarzenberg stammt von Zdeněk Bezcený ein weiterer Aufsatz zu dessen ältestem Sohn aus erster Ehe: Zdeněk Bezcený, Karel V. ze Schwarzenberku (Životní styl šlechtice přelomu 19. a 20. století), in: *Opera Historica* 4. 1995, S. 281–295.

17 Ders., Bývalí poddaní a bývalá vrchnost, in: *Studie k sociálním dějinám* 1(8). 1998, S. 9–21.

18 Ders., Schwarzenbergové a jejich Orlík v 19. století, in: *Jihočeský sborník historický* 68. 1999, S. 129–145.

19 Libor Tomášek, Karel III. Schwarzenberg. K politické činnosti české šlechty v šedesátých letech 19. století, in: *Jihočeský sborník historický* 63. 1994, S. 101–114.

20 Aleš Valenta, Karel Schwarzenberg (1859–1913). K politice české konzervativní šlechty v první polovině devadesátých let devatenáctého století, in: *Střední Evropa* 10. 1994, S. 75–85.

21 Jiří Zaloha, úřednictvo schwarzenberských velkostatků v Čechách v 2. polovině 19. století, in: *Studie k sociálním dějinám* 5. 2000, S. 93–118.

22 Bohumil Jiroušek, Rybníkář Josef Šusta v Třeboni, in: *Jihočeský sborník historický* 68. 1999, S. 187–198.

23 Antonín Nikendey, Schwarzenberský lesmistr Vilém Soucha (1824–1896), in: *Výběr – Časopis pro historii a vlastivědu jižních Čech* 33. 1996, S. 61–65.

Angesichts der Tatsache, dass der böhmische Adel zwischen 1848 und 1918 für die wissenschaftliche Forschung lange Zeit kaum ein Gegenstand gewesen ist, betreten viele der genannten Studien thematisch Neuland. Geschrieben auf breiter archivalischer Grundlage präsentieren sie sich häufig stark faktenorientiert und zeigen sich im Hinblick auf die Thesenbildung zurückhaltend. Dieser Befund gilt gerade für jene Aufsätze, die eher in einem regionalhistorischen Zusammenhang stehen und dazu tendieren, die behandelten Persönlichkeiten in die tschechische Nationalgeschichte zu (re-)integrieren, wie dies etwa Koblasa²⁴ oder Hodeček²⁵ explizit tun.

Koblasa verteidigt die Buquoy: Weder seien sie Kriegsgewinnler (von 1620) gewesen noch genussüchtige Adelige, die es nicht verstanden hätten zu wirtschaften. Herausgehoben wird die Verbundenheit mit der einheimischen Bevölkerung – von der Toleranz gegenüber den Protestanten im 17. Jahrhundert bis zur Fürsorge für die Angestellten im 19. und 20. Jahrhundert. Trotz der internationalen Orientierung der Familie, die ausdrücklich als „nicht deutsch-nationalistisch“ bezeichnet wird, sei sie vom tschechoslowakischen Staat enteignet worden und die Bemühung um Restitution erfolglos geblieben.

Ein stark moralbetontes Adelsbild bietet auch Hodeček seinen Lesern in dem Aufsatz über Franz Graf Harrach (1879–1937). Harrach wird als aktiver Förderer vielfältiger vor allem katholischer Vereine vorgestellt, der seinen Besitz als von Gott übertragene Verantwortung verstanden habe. Ferner sei er ein Bewunderer der tschechischen Literatur und „einer unserer besten Kenner“²⁶ des damaligen Äthiopien gewesen. Fluchtpunkt auch dieses Beitrages ist die Bodenreform: Die Gründung der Tschechoslowakei habe Harrach akzeptiert, sich über die Enteignungen im Zuge der Bodenreform nicht beschwert. Zu den der Familie verbliebenen Besitzungen gehörte u. a. das Gut Velké Meziříčí, das 1937, nachdem der Graf ohne einen männlichen Erben verstorben war, seine Tochter Josefa erbte. Es kommt jedoch einer Stilblüte gleich, wenn der Autor dann zu dem Schluss kommt, dass sie „dessen Besitzerin mit Ausnahme der Jahre 1948 bis 1995 bis heute [geschrieben 1997, T. T.] ist.“²⁷

In den Kontext der Reintegration des böhmischen Adels in die tschechische Nationalgeschichte gehört auch der verärgerte Zwischenruf von Zdeněk Pokluda, der sich gegen die „Tschechisierung“ historischer Adelsnamen wendet, denn solche Formen bestünden längst. Schon gar nicht seien tschechisch-deutsche Hybridformen zu akzeptieren, etwa „Haugwic“ (statt deutsch Haugwitz oder tschechisch Haugvic). Vielmehr sei es notwendig, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass tschechische und deutsche Formen angesichts der jahrhundertealten Zweisprachigkeit der Region seit langem existierten. Pokluda schließt daher mit dem Plädoyer, in Nachschlagewerken tschechische wie deutsche Formen zu verzeichnen,

24 Koblasa, Buquoyové.

25 Hodeček, Harrach.

26 Ebd., S. 365.

27 Ebd., S. 367.

etwa Waldstein und Valdštejn, um das Auffinden der gesuchten Familien zu vereinfachen.²⁸

Zu den kritischen Anmerkungen an die aktuelle Forschung gehört auch ein Beitrag von Jiří Matějček, der sich um einen ersten Überblick über die Geschichte des Adels in den böhmischen Ländern im 19. Jahrhundert bemüht.²⁹ Sein Vorwurf gilt vor allem der eben geschilderten Tatsache, dass sich die neueren Arbeiten auf einzelne Personen oder Familien beziehen, den Adel jedoch nicht als Sozialformation diskutieren. Soweit ist Matějček zuzustimmen, ebenso wenn er feststellt, dass eine Geschichte des adeligen Wirtschaftens noch weitgehend fehlt.³⁰

Im Übrigen jedoch illustriert der Autor, dessen Aussagen sich vor allem auf das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert beziehen, was eingangs als „jungtschechische Tradition“³¹ angesprochen worden ist: Hier wird das Bild einer adeligen Elite ge-

28 Zdeněk Pokluda, Lobkovic a Lobkowicz, in: *Český časopis historický* 97. 1999, S. 896–900.

29 Jiří Matějček, *Šlechta v českých zemích v 19. století (První pokus o přehled)*, in: *Slezský sborník* 98. 2000, S. 279–299.

30 Ebd., S. 279 u. S. 284. Mit dem adeligen Wirtschaftsverhalten hat sich im Sommer 2005 ein von Luboš Velek und Ivo Cerman veranstalteter Workshop an der Karlsuniversität in Prag befasst, dessen Beiträge 2006 publiziert werden, so dass auch zu diesem Themenfeld mit weiteren Ergebnissen bald zu rechnen ist. Erste Einblicke in adeliges Wirtschaftsverhalten geben jedoch z. B. die Aufsätze von Anna Smolková und Gustav Hofmann: Gustav Hofmann, *Hospodaření a majetkové poměry Alfredu Josefa Mikuláše a Alfredu Augusta Karla z Windischgrätzu v letech 1862 až 1927*, in: *Studie k sociálním dějinám* 5. 2000, S. 5–59. Der Beitrag von Smolková befasst sich mit der Schwarzenbergischen Steinkohleförderung in den beiden Revieren Kroučová und Kounov (östlich bzw. nordöstlichen von Kladno). Als Nebenprodukt der Gutswirtschaft wies sie alle Charakteristika einer typischen Kleinförderung auf. Die Vorkommen waren von eher mäßiger Qualität und nur schwierig abzubauen, so dass die Mechanisierung gering blieb. Da bis zum Bau einer Eisenbahnlinie 1891 auch der Absatz schwierig war, wurden die geförderten Kohlen vor allem für den Eigenbedarf verwendet, wozu seit den 1850er Jahren auch zwei Zuckerfabriken gehörten. Entsprechend erfolgte der Abbau überwiegend im Saisonbetrieb, so dass Ländarbeiter auch in den Wintermonaten eine Beschäftigung auf den Gütern fanden: Anna Smolková, *Těžba kamenného uhlí na Schwarzenberském báňském majetku v okolí Kroučové a Kounova od 1. pol. 19. století až do znárodnění v roce 1946*, in: *Studie z dějin hornictví* 21. 1991, S. 187–226. Mit frühneuzeitlichem Bezug siehe: Markus Cerman u. Hermann Zeitlhofer (Hg.), *Soziale Strukturen in Böhmen. Ein regionaler Vergleich von Wirtschaft und Gesellschaft in Gutsherrschaften*, Wien 2002. Zur Diskussion der „zweiten Leibeigenschaft“ siehe in diesem Zusammenhang z. B.: Eduard Maur, *Gutsherrschaft und „zweite Leibeigenschaft“ in Böhmen. Studien zur Wirtschafts-, Sozial- und Bevölkerungsgeschichte (14.–18. Jahrhundert)*, Wien 2001; Sheilagh Ogilvie u. Jeremy Edwards, *Frauen und „zweite Leibeigenschaft“ in Böhmen*, in: *Bohemia* 44. 2003, S. 100–145; dies., *Communities and the „Second Serfdom“ in Early Modern Bohemia*, in: *Past & Present* 187. 2005, S. 69–119.

31 Stärker noch als Matějček ist Zdeněk Kárník dieser Tradition verpflichtet. Sein Aufsatz über die sozialen und nationalen Bindungen im politischen Handeln des böhmischen Adels beginnt geradezu idealtypisch mit dem Hinweis, dass die Tschechen ihren Adel in der Schlacht am Weißen Berg verloren hätten, der anwesende Adel sei dem tschechischen Volk sozial, national und sprachlich fremd gewesen. Gemäß dieser Lesart gehört die Bodenreform in der Tschechoslowakei zu den Grundlagen des tschechischen Demokratieverständnisses. Struktu-

zeichnet, die ausschließlich an der Bewahrung des Status quo und an der Vermehrung ihres Reichtums interessiert war und die sich durch Überheblichkeit und fehlende Anpassungsfähigkeit auszeichnete, was letztlich in die gesellschaftliche Stagnation geführt habe.³² Damit einher gehen Aussagen, der böhmische Adel habe keinen wirklichen Anteil an der Industrialisierung des Landes gehabt und sich weitgehend einer Lösung der Robotfrage widersetzt³³ – Thesen, die an anderer Stelle bereits widerlegt worden sind.³⁴

Ebenfalls Überblickscharakter hat ein Aufsatz von Hannes Stekl zur Geschichte des österreichischen Hochadels im 19. und 20. Jahrhundert.³⁵ Stekl beschreibt hierin einen Adel, der aus der Revolution von 1848 materiell nicht geschwächt hervorging, dessen „Verbürgerlichung“ aber Grenzen gehabt habe, wozu in wirtschaftlicher Hinsicht ein Rückzug aus dem Engagement in Aktiengesellschaften gehörte, außerdem die Ablehnung einer modernen Politik im Stile der Massenparteien sowie die Abneigung gegen formalisierte Ausbildungs- und Leistungsanforderungen.³⁶ Doch damit redet Stekl nicht einer simplen Verfallsgeschichte das Wort, denn am Beispiel der Fürsten Windisch-Graetz zeigt er, wie sich männliche Mitglieder der Familie der zunehmenden Professionalisierung im Militärwesen erfolgreich stellten.³⁷ Daneben verweist er für die politische Tätigkeit des Adels auf die Chancen, die sich ihm über das Zensuswahlrecht in den Großgrundbesitzerkurien und als Virilstimmenbesitzer eröffneten.³⁸ Auf die politischen Aktivitäten des böhmischen Adels wird weiter unten noch einzugehen sein, doch ist schon an dieser Stelle Stekl

relle Gemeinsamkeiten findet Kárník dann zwischen der „Adelszeit“ und der kommunistischen Ära, da letztere sich durch „neue Privilegien“ und „neue Untertanenverhältnisse“ auszeichnet habe: Zdeněk Kárník, *Sociální a národní vazby politických postojů a jednání české aristokracie*, in: *Studie k sociálním dějinám* 6. 1996, S. 7–45.

32 Matějček, Šlechta, S. 279 f. u. S. 287.

33 Ebd., S. 282 ff.

34 Siehe z. B. Herman Freudenberger, *Lost Momentum. Austrian Economic Development 1750s – 1830s*, Wien 2003, besonders S. 207–254; Markus Cerman u. Sheilagh Oglivie (Hg.), *Protoindustrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikzeitalter*, Wien 1994, darin besonders die Beiträge zu Markus Cerman zu Österreich (S. 161–170) und von Milan Myška zu Böhmen, Mähren und Schlesien (S. 177–192). Siehe außerdem: Milan Myška, *Der Adel der böhmischen Länder. Seine wirtschaftliche Basis und Entwicklung*, in: Ralph Melville u. Armgrad v. Reden-Dohna (Hg.), *Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters 1780–1860*, Stuttgart 1988, S. 169–189; Ralph Melville, *Grundherrschaft, rationale Landwirtschaft und Frühindustrialisierung. Kapitalistische Modernisierung und spätf feudale Sozialordnung in Österreich von den thesesianisch-josephinischen Reformen bis 1848*, in: Herbert Matis (Hg.), *Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus*, Berlin 1981, S. 295–313.

35 Hannes Stekl, *Zwischen Machtverlust und Selbstbehauptung. Österreichs Hocharistokratie vom 18. bis ins 20. Jahrhundert*, in: Wehler, *Europäischer Adel*, S. 144–165, besonders S. 151 u. S. 155.

36 Ebd., S. 157 u. S. 161 f.

37 Hannes Stekl, *Das Fürstenhaus Windisch-Graetz im 19. Jahrhundert*, in: ders., *Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie 18. bis 20. Jahrhundert*, München 2004, S. 87–100.

38 Stekl, *Machtverlust*, S. 159.

zuzustimmen, dass es nach wie vor an einer Einordnung der Studien zum Adel in die böhmische bzw. habsburgische Gesellschaftsgeschichte fehlt – von einem breiteren Vergleich³⁹ ganz zu schweigen.

Angesichts der vorhandenen Desiderate ist es bemerkenswert, dass sich als einer der Schwerpunkte der jüngeren tschechischen Adelsforschung kulturgeschichtlich inspirierte Arbeiten abzeichnen, die sich für adeliges Selbstverständnis interessieren. Vor allem zwei Themenkreise sind es, die Aufmerksamkeit gefunden haben: Die Bedeutung der Familie und die Repräsentationsbauten. Radmila Slabáková unterstreicht, dass die Aufgabe der Familien darin bestand, das Überleben des Geschlechts zu sichern und dessen symbolisches Kapital zu bewahren und zu mehren. Entsprechend wichtig war das Schließen standesgemäßer Ehen. Die größte Gefahr drohte diesen vor allem dynastisch verstandenen Verbindungen durch die vom bürgerlichen Ideal der Liebesheirat inspirierten morganatischen Ehen, die in der Tat im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunahmen. Auch im Familienverständnis als solchem gab es Unterschiede: Der bürgerlichen Kernfamilie stand im Adel ein nicht selten weit verzweigtes Geflecht der Mitglieder des Geschlechtes gegenüber. Deren Familienbezug wurde nach Slabáková durch die politischen Machteinbußen noch verstärkt.⁴⁰

Anders als Frauen des Bürgertums waren adelige Frauen außerdem weniger stark aus der Sphäre des öffentlichen Lebens ausgeschlossen, blieben sie doch z. B. für die Verwaltung von in die Ehe eingebrachten Gütern verantwortlich. Dessen ungeachtet stand an erster Stelle auch hier die Rolle der Ehefrau und Mutter. Einen Einblick in die Lebenswelt hochadeliger Kinder gewährt uns Milan Hlavačka, der die Briefe der Söhne und Töchter von Georg Christian Fürst Lobkowitz an den Vater untersucht hat.⁴¹ Sie zeigen nicht nur Erziehung und Freizeitgestaltung mit Sport und Spiel, sondern sind auch ein Widerhall des herzlichen Umgangstons zwischen den Generationen. Besonders interessant ist die Beobachtung von Hlavačka, dass die Söhne dem Vater in verschiedenen Sprachen schrieben, während sich die Töchter überwiegend des Deutschen bedienten. Anders als bei den Jungen wurde bei ihnen weniger Wert darauf gelegt, dass sie tschechisch lernten.⁴²

39 Zu den wenigen, die einen solchen Vergleich gewagt haben, gehört Dominic Lieven, der sich jedoch leider auf den Adel in England, Russland und den deutschen Staaten beschränkt: Dominic Lieven, *Abschied von Macht und Würden. Der europäische Adel 1815–1914*, Frankfurt 1995. Vergleichend angelegt ist auch die im Entstehen begriffene Arbeit der Verfasserin, die das Verhältnis des grundbesitzenden Adels zur ländlichen Gesellschaft in Böhmen und England in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersucht.

40 Radmila Slabáková, *Rodina a její hodnota u rakousko-české aristokracie v 19. století (na příkladu Dietrichsteinů a Mensdorffů-Pouilly)*, in: *Studie k sociálním dějinám* 6. 2001, S. 275–285.

41 Milan Hlavačka, *Dětství, dospívání a rodinná strategie v korespondenci dětí knížeti Jiřímu Kristiánu Lobkovicovi*, in: *Porta Bohemica* 2. 2003, S. 7–23. Irritierend ist, dass Hlavačka in seinen Aufsätzen auf Fußnoten verzichtet und sich auf Sammelbelege der verwendeten archivalischen Bestände beschränkt, obwohl er sich z. B. im vorliegenden Fall auf mehr als 100 Briefe der Kinder des Fürsten aus den Jahren 1873 bis 1908 bezieht.

42 Ebd., S. 11.

Dieser Befund wird von Radmila Slabáková unterstützt, die die Sprachverwendung in der privaten Korrespondenz und in Tagebüchern von Mitgliedern des böhmischen und mährischen Hochadels untersucht hat.⁴³ Auch wenn sie ihre Befunde als vorläufig beschreibt, da sie auf begrenzter Quellengrundlage beruhen, scheint doch die Ausgangshypothese Bestätigung zu finden, dass adelige Frauen auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich – in Abgrenzung vom Bürgertum und somit als Mittel zum „Obenbleiben“ – weiterhin des Französischen bedienten.⁴⁴ Neben der funktionalen (adelige Offiziere schrieben häufig deutsch) und sozialen (Französisch als Distinktion) Verwendung konstatiert Slabáková, dass häufig deutsch und französisch in einem Brief, oft in einem Satz, nebeneinander verwendet worden sei; je enger der Kontakt zwischen den Korrespondierenden und je offener der Gedankenaustausch, desto häufiger.⁴⁵ Diese Praxis war bei Frauen ausgeprägter als bei Männern, und sie waren es auch, die im späten 19. Jahrhundert zunehmend Anglizismen in ihre Briefe einfließen ließen. Dessen ungeachtet blieb das Französische im gesamten 19. Jahrhundert die supranationale Sprache der Aristokratie.⁴⁶

Nicht nur die Sprache diente der Distinktion, sondern auch Stadtpalais und Landsitze, die Adelige gerade nach der Jahrhundertmitte (und nicht selten mit Mitteln aus der Ablösung der Robot) bauten. Angesichts der Repräsentativität dieser Bauwerke spricht z. B. Jindřich Vybíral vom dezidiert politischen Charakter der Architektur.⁴⁷ Seit der Zeit der Feudalgesellschaft dienten vielfältige Formen symbolischer Manifestationen dem Adel dazu, seine Mitglieder als öffentliche Personen darzustellen. Für unseren zeitlichen Zusammenhang lässt sich das besonders gut an den Umbaumaßnahmen des Schlosses Hluboka durch Johann Adolf Schwarzenberg verdeutlichen: Die dem Mittelalter entlehnte architektonische Formensprache sollte das Alter der Familie, ihre privilegierte Position und die Überlegenheit traditioneller Autoritäten betonen. Die anglisierenden Zitate verweisen zudem auf die als vorbildhaft empfundene Wahrung der gesellschaftlichen Position durch den englischen Adel. Daneben werden auch Veränderungen im adeligen Selbstverständnis erkennbar, vor allem ein neues Ausbalancieren von Öffentlichkeit und Privatheit. Jindřich Vybíral und Jiří Kuthan⁴⁸ verweisen daher darauf, dass es, vereinfacht gesprochen, nicht nur das „Modell Schwarzenberg“ gab. Die Ausgestaltung der Schlösser, die von großen Besitzungen umgeben waren, habe auch zur Schaffung einer privaten Welt geführt, wodurch sich die Aristokratie von öffentlichen Angelegenheiten zunehmend distanzierte. Diese Ambivalenz von Öffentlichkeit und Privatheit machte

43 Radmila Slabáková, *Il est „Höchst Zeit“ aneb Jaký jazyk pro aristokracii v Čechách a na Moravě v 19. století?* in: Katerina Bláhová (Hg.), *Komunikace a izolace v české kultuře 19. století*, Praha 2002, S. 102–115.

44 Ebd., S. 104.

45 Ebd., S. 110 f.

46 Ebd., S. 112.

47 Jindřich Vybíral, *Století dedičů a zakladatelů. Architektura jižních Čech v období historismu*, Praha 1999.

48 Jiří Kuthan, *Aristokratická sídla období romantismu a historismu*, Praha 2001.

auch vor den Innenräumen nicht Halt. Salons, Musikzimmer und Bibliotheken waren nicht nur Orte des familiären Umgangs, sondern dienten gleichermaßen der Repräsentation und der Demonstration kulturellen Kapitals.⁴⁹

Repräsentationen, die Bedeutung von Höfen und Residenzen, aber auch Feierlichkeiten, adeliges Reisen oder Vorstellungen von Tod und die Untersuchung von Begräbnisriten gehören zu den Gegenständen der Forschung zum frühneuzeitlichen böhmischen (und mährischen) Adel.⁵⁰ Viele dieser Arbeiten sind im Kontext der „Südböhmischen Historikerschule“ in České Budějovice entstanden, die unter der Ägide von Václav Bůžek⁵¹ steht. Außerdem liegt mittlerweile eine kulturgeschichtlich inspirierte Synthese zum böhmischen Adel im 16. und 17. Jahrhundert vor. Ihr Autor, Petr Mat'a, beschreibt in Anlehnung an Pierre Bourdieu „Titularkapital“, „ökonomisches Kapital“, „Karrierekapital“ und „Beziehungskapital“ als adelige Ka-

49 Besonders augenfällig wird die Ambivalenz der Interieurs in ihrer „medialen“ Vermittlung. Květa Krížová untersucht Aquarelle von Innenräumen, die sowohl von adeligen Mädchen und Frauen als auch von professionellen Zeichnern verfertigt worden sind. Sie verortet allerdings die Mehrzahl der beschriebenen Räume als rein privat (z. B. S. 40, S. 45), geht jedoch gleichzeitig davon aus, dass sie auch einem demonstrativen Zurschaustellen von Reichtum gedient haben (z. B. S. 41), ohne diesen Widerspruch aufzulösen oder eine Art von Multifunktionalität von Räumen zu diskutieren: Květa Krížová, *Interieurs aus Böhmen – Darstellung der Innenausstattung*, in: Gottfried Stangler (Hg.), *Zeugen der Intimität. Privaträume der kaiserlichen Familie und des böhmischen Adels. Aquarelle und Interieurs des 19. Jahrhunderts*, Wien 1997, S. 39–49.

50 Václav Bůžek u. Dana Štefanová (Hg.), *Menschen, Handlungen, Strukturen. Historisch-anthropologische Zugangsweisen in den Geschichtswissenschaften*, České Budějovice 2001; Václav Bůžek u. Pavel Král (Hg.), *Šlechta v habsburské monarchii a císařský dvůr (1526–1740)*, České Budějovice 2003; dies. (Hg.), *Aristokratické rezidence a dvory v raném novověku*, České Budějovice 1999. Europäisch vergleichend untersucht Ronald Asch die Bedeutung des Hofes im Prozess der kulturellen Zähmung des Adels am Beispiel des englischen, französischen, deutschen, österreichischen und böhmischen Adels: Ronald G. Asch, *Nobilities in Transition 1550–1700. Courtiers and Rebels in Britain and Europe*, London 2003. Mit einem spezifischen Genderaspekt siehe außerdem: Katrin Keller, *Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts*, Wien 2005. Ferner: Václav Bůžek u. Pavel Král (Hg.), *Slavnosti a zábavy na dvorech v rezidenčních městech raného novověku*, České Budějovice 2000; Jaroslav Pánek, *Výprava české šlechty do Itálie v letech 1551–1552*, České Budějovice 2003; Pavel Král, *Smrt a pohřby české šlechty na počátku novověku*, České Budějovice 2004. In diesen thematischen Kontext gehören auch die Arbeiten von Zdeněk Hojda und Jiří Mikulec: Zdeněk Hojda, *Kultura baroka v Čechách a na Moravě*, Praha 1992; Jiří Mikulec, *Leopold I. Život a vláda barokního Habsbuka*, Praha 1997.

51 Aus dessen umfangreichem Oeuvre sei ohne Anspruch auf Vollständigkeit noch auf folgende Studien hingewiesen: Václav Bůžek, *Rytíři renesančních Čech*, Praha 1995; ders., *Nižší šlechta v politickém systému a kultuře předbělohorských Čech*, Praha 1996; ders. u. Petr Mat'a, *Wandlungen des Adels in Böhmen und Mähren im Zeitalter des „Absolutismus“ (1620–1740)*, in: Ronald G. Asch (Hg.), *Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (1600–1789)*, Köln 2001, S. 287–321; ders. u. a., *Der Adel in den böhmischen Ländern 1526–1740. Stand und Tendenzen der Forschung*, in: *Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse* 137. 2002, S. 55–98.

pitalformen und diskutiert die Frage ihrer Konvertibilität. Dieses methodische Gerüst nutzt er in seiner überaus interessanten Darstellung, um dem sozialen Handeln des böhmischen Hochadels auf die Spur zu kommen, sowie den Veränderungen, denen es angesichts der machtpolitischen Wandlungsprozesse bei der Integration der Länder der böhmischen Krone in den Staatsverband der österreichischen Habsburger unterlag. Mat'a konstatiert eine allmähliche ethnische, sprachliche, kulturelle und rechtliche Öffnung der böhmischen Aristokratie, die bereits vor der Schlacht am Weißen Berg begann, sich danach jedoch deutlich beschleunigte.⁵²

Eine Gesamtdarstellung des böhmischen Adels im 19. Jahrhundert liegt bisher leider noch nicht vor. Die Forschung zur Zeit nach 1848 hat sich jedoch ebenfalls nicht nur mit dem kulturellen, sondern ebenso mit dem sozialen Kapital des Adels befasst. Auch im 19. Jahrhundert war einer der zentralen Orte, an denen dieses Kapital gehandelt wurde, die Hofgesellschaft, die uns William Godsey vorstellt.⁵³ Ungeachtet des Wandels vom Stand zur Klasse blieb der österreichische Hochadel als gesellschaftliche Gruppe strikt exklusiv. Diese Exklusivität wurde nicht zuletzt durch die Gewährung (oder Verweigerung) des Hofzuganges aufrecht erhalten. Godsey kann in einer detaillierten Analyse zeigen, dass nicht allein eine untadelige Ahnenprobe entscheidend war, sondern dass der Zugang zum Hof stärker noch die bereits etablierten Muster des gesellschaftlichen Umgangs widerspiegelte. Im Gegensatz zu anderen europäischen Adelsgesellschaften spielten reiche bürgerliche Erbinnen z. B. eine geringe Rolle. Heiratskreise, Großgrundbesitz und eine daraus resultierende ländliche Mentalität sowie Katholizismus verbanden die Mitglieder der Hofgesellschaft. Gegenüber dem rein ständischen Element der Ahnenprobe stellt Godsey eine nicht weniger exklusive, aber deutlich flexiblere „Zugangsbeschränkung“ vor.

Auch in manchen Sektoren der Funktionselite blieb der Adel, wenn auch nicht unangefochten, so doch weitgehend unter sich. Eine der adeligen Hochburgen in der Habsburgermonarchie war das Außenministerium einschließlich des diploma-

52 Petr Mat'a, *Svět české aristokracie (1500–1700)*, Praha 2004. Eine ausführliche Besprechung des Werkes findet sich unter: Thomas Winkelbauer, Ein neues Standardwerk zur Geschichte der böhmischen Aristokratie im 16. und 17. Jahrhundert, in: *zeitenblicke* 4. 2005, URL: http://www.zeitenblicke.de/2005/2/Winkelbauer/index_html (13.3.2006). Winkelbauer wirbt darin explizit für eine in der Tat wünschenswerte Übersetzung des Buches ins Deutsche oder Englische.

53 William Godsey, *Quarterings and Kinship: The Social Composition of the Habsburg Aristocracy in the Dualist Era*, in: *Journal of Modern History* 71. 1999, S. 56–104. Leider bietet der Aufsatz von Radka Chramostová über die gesellschaftlichen und politischen Kontakte des Erzherzogs Franz Ferdinand keinen Teileinblick in diese Gesellschaft, wie man anhand des Titels vielleicht hätte hoffen können, da sich die Verfasserin weitgehend auf das *name dropping* beschränkt und sich auch bei Namen wie Ottokar Czernin überwiegend auf bekannte Tatsachen stützt: Radka Chramostová, *Společenské a politické kontakty arcivévody Františka Ferdinanda d'Este se šlechtou v českých zemích*, in: *Studie k sociálním dějinám* 3 (10). 1999, S. 145–156.

tischen Dienstes. Ältere und jüngere Forschungen sind sich darin einig, dass Adelige vor dem Ersten Weltkrieg etwa zwei Drittel der Angehörigen der Diplomatie stellten.⁵⁴ Entgegen der weit verbreiteten *decline*-These kann William Godsey jedoch zeigen, dass der Adel in diesem Metier seine Position nicht nur halten, sondern sogar ausbauen konnte, betrug doch sein Prozentsatz 1867 nur 44 %.⁵⁵ Seit dem Ausgleich von 1867 waren Abstammung und Erziehung verstärkt zu einem Rekrutierungsmerkmal geworden: In ihrer großen Mehrzahl gehörten die Diplomaten der Habsburgermonarchie der Hofgesellschaft an und fühlten sich Dynastie und Monarchie eng verbunden. Ironischerweise war jedoch gerade diese Gruppe mit ihrer großen Affinität gegenüber dem multinationalen Staatsgebilde in der Krise nicht in der Lage, es zu schützen. Godsey führt dies nicht zuletzt auf die Personalpolitik am Ballhausplatz zurück, die stärker darauf abgestellt gewesen sei, Kandidaten aus dem Bürgertum aus den Reihen des diplomatischen Dienstes fernzuhalten, als äußere Feinde abzuwehren.⁵⁶

Anders als das diplomatische Corps war das Offizierskorps der österreichisch-ungarischen Armee in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem Prozess der Verbürgerlichung begriffen: 1903 stellten kürzlich Nobilitierte und Bürgerliche immerhin zwei Drittel der höheren Militärs.⁵⁷ István Deák begründet dies damit, dass je stärker sich der böhmische, galizische, ungarische, kroatische und italienische Adel national orientiert habe, desto weniger seien seine Söhne bereit gewesen, in der supranational ausgerichteten Armee Dienst zu tun. Nur noch eine Gruppe sei unbezweifelbar loyal gegenüber der Monarchie und dem Kaiserhaus gewesen, die der geadelten Berufsoffiziere.⁵⁸ Da Einzeluntersuchungen, etwa zum böhmischen Adel, aber noch fehlen, lässt sich die Frage, ob es sich hierbei um das zentrale Argument handelt, noch nicht beantworten. Denkbar wäre immerhin, dass der Berufsstand des Offiziers in den Kreisen des „alten“ Adels angesichts seiner Verbürgerlichung in solchem Maße an sozialem Prestige verlor, dass er dadurch unattraktiv wurde. Auch Deák betont, dass es nie zu einer Verschmelzung von „altem“ und „neuem“ Adel kam.⁵⁹ Vielmehr verband etwa die Militärs aus dem Hause Windisch-Graetz eine tief sitzende Abneigung gegenüber den bürgerlichen „Schreibtschoffizieren“. Ungeachtet dessen stellten sie sich der Herausforderung einer Pro-

54 Aus dem Kontext der älteren Literatur ist vor allem Preradovich zu nennen. Seinen Untersuchungen zufolge sank z. B. der Prozentsatz von Adeligen in den Spitzenrängen der Diplomatie zwischen 1804 und 1918 von 68 % auf 56 %: Nikolaus v. Preradovich, *Die Führungsschichten in Österreich und Preußen 1804–1918*, Wiesbaden 1955. Laut Godsey jedoch stieg ihr Anteil von 44 % im Jahre 1867 auf 60 % kurz vor dem Ersten Weltkrieg: William Godsey, *Aristocratic Redoubt: The Austro-Hungarian Foreign Office on the Eve of the First World War*, West Lafayette, IN 1999.

55 Godsey, *Redoubt*, S. 31.

56 Ebd., S. 204 ff.

57 István Deák, *Beyond Nationalism: A Social and Political History of the Habsburg Officer Corps 1848–1918*, Oxford 1990, S. 160 f.

58 Ebd., S. 164 u. S. 157.

59 Ebd., S. 158.

fessionalisierung des Soldatenhandwerks unter zunehmend bürgerlichen Vorzeichen erfolgreich.⁶⁰

Zu der Einschätzung, dass gewisse Positionen in der Funktionselite vorrangig mit Mitgliedern des Hochadels besetzt wurden, kommt auch Gernot Stimmer. Explizit verweist er neben dem Außenministerium und dem diplomatischen Dienst auf das Amt des Ministerpräsidenten, die Spitzen der Landesregierungen und Statthaltereien sowie der autonomen Landesverwaltungen. Bei letzteren spricht Stimmer gar von „gewöhnheitsrechtlicher Nomination“.⁶¹ Auch habe die permanente Neoaristokratisierung wesentlich zur Stabilität der Geschlossenheit der Hochbürokratie beigetragen.⁶² Da die wenigen vorhandenen Fallstudien zu einzelnen Bereichen der Funktionselite eher auf Exklusion abheben, wären hier weitere Untersuchungen wünschenswert, die nach Elitenkompromissen fragen sowie nach Anpassungs- und Aneignungsprozessen, in deren Verlauf sich ggf. habituelle Dispositionen oder politische Vorstellungen verändert haben.

Fragen nach Elitenkompromissen lassen sich angesichts der Multiethnizität der Habsburgermonarchie kaum beantworten, ohne die nationale Selbstverortung der diskutierten Gruppen zu berücksichtigen. Darauf verweist auch Stimmer, wenn er ausführt, dass der Prozess der nationalen Differenzierung nicht auf bürgerliche Gruppen beschränkt war, sondern auch den Hochadel erfasst habe. Der Hochadel der einzelnen Nationalitäten habe sich aus der herrschenden monarchischen Elite gelöst und sei zum Träger nationaler Opposition geworden. Dies lasse sich exemplarisch am böhmischen Adel zeigen. Dagegen hätte sich der ungarische oder polnische Hochadel von einer revolutionären Gegenelite zu einer Stützungsgruppe des Systems entwickelt, nachdem seine Autonomieforderungen erfüllt worden seien.⁶³ Zumindest für den diplomatischen Dienst widerspricht Godsey dieser These im Hinblick auf den böhmischen Adel. Anders als der ungarische Adel, der überaus stark in den führenden Positionen des Außenministeriums und der Missionen vertreten war, habe der böhmische und mährische Adel, der die größte cisleithanische

60 Stekl, Fürstenhaus, S. 94 ff.

61 Gernot Stimmer, *Eliten in Österreich 1848–1970*, Wien 1997, S. 443. Grundsätzlich zur Auseinandersetzung mit dem Elitenbegriff in Tschechien siehe auch: Zdeněk Bezcený u. Milena Lenderová, *Několik poznámek k proměnám elit v Čechách*, in: Milena Lenderová u. a. (Hg.), *Proměny elit v moderní době*, České Budějovice 2003, S. 17–42.

62 Stimmer, *Eliten*, S. 442.

63 Ebd., S. 443. Allerdings konstatiert Stimmer auch, dass die Nationalisierung den böhmischen Adel nicht vor einem Bedeutungsverlust im Tschechischen Club bewahrt habe, während es dem polnischen Adel sehr viel besser gelungen sei, seine Position im Polenclub zu halten: ebd., S. 345–351. Dies ist gewiss auch darauf zurückzuführen, dass der Adel in den polnischen Teilungsgebieten dramatische Anpassungsprozesse durchzustehen hatte, die ihn als Gruppe bis an die Grenzen des Kernbestandes adeliger Identität brachten. Die dadurch notwendig gewordene Neudefinition von Adeligkeit erfolgte dann unter Bezugnahme auf solche Werte, die weitgehend mühelos in „bürgerliche“ oder „volksnationale“ konvertierbar waren: Michael G. Müller, „Landbürger“ – Elitenkonzepte im polnischen Adel im 19. Jahrhundert, in: Eckart Conze u. Monika Wienfort (Hg.), *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004, S. 87–105.

Gruppe bildete, keine Loyalitäten gegenüber bestimmten ethnischen Gruppen seiner Herkunftsländer erkennen lassen.⁶⁴

Tatsächlich gehört die Frage der nationalen Orientierung des böhmischen Adels zu den am lebhaftesten diskutierten. Zwei grundsätzliche Interpretationen stehen sich dabei gegenüber: Jene, die an der supranationalen Orientierung des böhmischen Adels festhalten, und die, die von einer zunehmend national bestimmten Selbstpositionierung ausgehen. Ralph Melville etwa stellt die These auf, dass es das Beharren des böhmischen Adels auf Beibehaltung der Patrimonialverwaltung gewesen sei, das ihm den Weg in die bürgerliche Gesellschaft und die tschechische Nationalbewegung verstellte, wie es sich in der Revolution von 1848 gezeigt habe.⁶⁵ Nach Solomon Wank dagegen gab der böhmische Adel seinen supranationalen Landespatritismus seit den 1860er Jahren zugunsten einer stärker national orientierten Politik auf, um auf diese Weise seine materiellen Interessen zu schützen. Als Beleg für seine These führt er an, dass es keine gemeinsame Politik der verfassungstreuen und feudalkonservativen adeligen Großgrundbesitzer gegeben habe, sondern dass beide „Adelsfraktionen“ entweder mit tschechischen oder mit deutschen politischen Kräften zusammengearbeitet hätten, was sich z. B. auch in der Teilnahme an den nationalpolitisch motivierten Reichstags- und Landtagsboykotten widerspiegelt habe.⁶⁶

Während Melville und Wank von einem „entweder – oder“ ausgehen, zeigt Daniel Unowsky anhand der (geplanten) Feierlichkeiten zum 50-jährigen Thronjubiläum Franz Josefs, dass supranationaler dynastischer Patriotismus und nationales Bekenntnis sich nicht ausschließen müssen. Pointiert ausgedrückt: Solange man den Kaiser als Integrationsfigur anerkannte, konnte man das „Gott erhalte“ in allen Sprachen der Monarchie singen.⁶⁷ Noch einen Schritt weiter geht in seinen Überlegungen Robert Luft, wenn er darauf verweist, dass das Bild der nationalen Strukturen der böhmischen Gesellschaft „zweifelsfrei verzerrt“ sei,⁶⁸ da bereits die zeit-

64 Godsey, Redoubt, besonders S. 154 u. S. 160 f.

65 Ralph Melville, Adel und Revolution in Böhmen. Strukturwandel von Herrschaft und Gesellschaft in Österreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Mainz 1998. Siehe auch: ders., účast české šlechty na první pražské měšťanské petici z 15. března 1848, in: Český časopis historický 101. 2003, S. 582–620. Melville untersucht hier noch einmal explizit die Rolle des Adels im Zusammenhang mit der ersten Prager Bürgerpetition vom 15. März 1848, die einen bürgerlich-ständischen Kompromiss darstellte. Erst die zweite Petition, die gegen die Adelspolitiker verfasst wurde, habe den revolutionären Bruch markiert und den Adel auf die Notwendigkeit verwiesen, seine Position in der nunmehr postfeudalen Gesellschaftsordnung zu bestimmen.

66 Solomon Wank, Some Reflections on Aristocrats and Nationalism in Bohemia, 1861–1899, in: Canadian Review of Studies of Nationalism 20. 1993, S. 21–33.

67 Daniel Unowsky, Staging Habsburg Patriotism. Dynastic Loyalty and the 1898 Imperial Jubilee, in: Pieter M. Judson u. Marsha L. Rozenblit (Hg.), Constructing Nationalities in East Central Europe, New York 2005, S. 141–156. Dazu jetzt auch ausführlich: ders., The Pomp and Politics of Patriotism. Imperial Celebrations in Habsburg Austria (1848–1916), West Lafayette, IN 2005.

68 Robert Luft, Nationale Utraquisten in Böhmen. Zur Problematik „Nationaler Zwischenstellungen“ am Ende des 19. Jahrhunderts, in: Maurice Godé u. a. (Hg.), Allemands, Juifs et

genössischen Statistiken Menschen zwangsweise zugeordnet, den weit verbreiteten Bilingualismus dagegen nicht erfasst hätten. Entsprechend verortet Luft „nationalen Utraquismus“ unter der jüdischen Bevölkerung Böhmens, im sozialdemokratischen Milieu und eben beim Adel. Diesem attestiert er, dass Sprache und kulturelle Prägung wenig Bedeutung für seine individuelle wie kollektive Identität gehabt habe, so dass er den Adel, anders als Wank, in deutlicher Distanz zur bürgerlichen Nationalbewegung sieht.⁶⁹ Eine vermittelnde Position nimmt dagegen Eagle Glassheim ein, der zu dem Schluss kommt, dass der Adel in Böhmen auf nationalistisches Vokabular nicht vollständig verzichten konnte, um nicht zur politischen Bedeutungslosigkeit verurteilt zu sein, dass er insgesamt und zumal in den späten Jahren der Monarchie jedoch zwischen einer supranationalen Reichsidentität und einer nationalen Identität gefangen blieb.⁷⁰ Erst die tschechoslowakische Bodenreform habe Nationalisierungsprozesse in Gang gesetzt, in deren Folge sich aus dem böhmischen ein tschechischer und ein (sudeten-)deutscher Adel ausbildete, der jedoch bis in die 1930er Jahre in seinen Verkehrs- und Heiratskreisen supranational geblieben sei. Mit der nationalsozialistischen Expansion seien diese „Reste“ supranationaler Orientierung untergegangen. Glassheim kommt deswegen zu dem Schluss: „Noble national identifications were built from politics, not culture.“⁷¹

So viel lässt sich immerhin festhalten: Offenbar ist die Zeit zwischen der Revolution von 1848 und dem Ersten Weltkrieg im Hinblick auf das Verhältnis zwischen feudalkonservativem Adel und tschechischem Bürgertum nicht als eine Einheit zu betrachten. Melville betont die Distanz im Kontext der Revolutionsjahre,⁷² Wank stellt dann eine Annäherung seit den 1860er Jahren in den Vordergrund, die zu stabilen Kooperationen geführt habe.⁷³ Diese vermag Stimmer mit Blick auf den Tschechischen Club im Reichsrat für die 1880er Jahre nicht mehr zu erkennen.⁷⁴ Auch Glassheim hat eher die Auflösung der Allianz zwischen bürgerlichen tschechischen Gruppen und dem böhmischen Adel in den späten Jahren der Monarchie im Blick und betont, ähnlich wie Godsey,⁷⁵ die Trennung der gesellschaftlichen Sphären,⁷⁶ während Unowsky darauf verweist, dass supranationale und nationale Orientierungen nicht zwangsläufig als Gegensatz gedacht werden müssen.⁷⁷ Arbeiten, wie die letztgenannte, oder solche zum adeligen Selbstverständnis, wie jene zur

Tchèques a Prague. Deutsche, Juden und Tschechen in Prag 1890–1924, Montpellier 1996, S. 37–52, S. 39.

69 Ebd., S. 46 f.

70 Eagle Glassheim, *Noble Nationalists. The Transformation of the Bohemian Aristocracy*, Cambridge, MA 2005, S. 10–49.

71 Ebd., S. 229 u. S. 8.

72 Melville, *Adel und Revolution*.

73 Wank, *Reflections*.

74 Stimmer, *Eliten*.

75 Godsey, *Quarterings*.

76 Glassheim, *Noble Nationalists*.

77 Unowsky, *Staging Habsburg Patriotism*.

Sprachverwendung von Radmila Slabáková,⁷⁸ die dem „sowohl – als auch“ von supranationalen, nationalen, regionalen und lokalen Bezügen adeligen Handelns auf die Spur zu kommen suchen, weisen einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma des Pro und Contra „Nationalbewegung“.

Ein anderer dürfte darin bestehen, sich dem politischen Agieren des böhmischen Adels zuzuwenden. Dieses ist jedoch bisher erstaunlich wenig untersucht worden, obwohl Salomon Wank bereits 1992 in dieser Hinsicht von einem „Fallbeispiel historiographischer Vernachlässigung“ gesprochen hat.⁷⁹ Einen ersten Überblick über die politischen Gruppierungen im böhmischen Adel (Verfassungstreuer Großgrundbesitz und Feudalkonservative) gibt Lothar Höbelt.⁸⁰ Der Mittelpartei der mährischen Magnaten hat Robert Luft schon vor einigen Jahren einen längeren Aufsatz gewidmet.⁸¹ Jüngst ist der bisherige Kenntnisstand zu den beiden böhmischen „Adelsfraktionen“ von Luboš Velek⁸² und Jiří Georgiev⁸³ zusammengefasst worden. Diese beiden Aufsätze entstammen einem Überblickswerk zur tschechischen Parteiengeschichte und folgen dem gleichen Aufbau, indem sie einen Überblick über die Organisationsgeschichte geben, Programm und politisches Profil skizzieren, sogenannte Satellitenorganisationen benennen und die jeweilige Gruppierung in das politische Spektrum einordnen.

Über das konkrete politische Agieren des böhmischen Adels (und zumal des verfassungstreuen) wissen wir jedoch erstaunlich wenig. Die Literatur konzentriert sich stark auf die Spannungen zwischen den Feudalkonservativen und den Jungtschechen im böhmischen Landtag⁸⁴ wie im Tschechischen Club des Reichsrates.⁸⁵ Dass eine Zusammenarbeit zwischen Feudalkonservativen und bürgerlichen (Alt-) Liberalen, also den Alttschechen, bis weit in die 1880er Jahre hinein bestand, wird

78 Slabáková, *Il est „Höchst Zeit“*.

79 Solomon Wank, *Aristocrats and Politics in Austria 1867–1914. A Case of Historiographical Neglect*, in: *East European Quarterly* 26. 1992, S. 133–148.

80 Lothar Höbelt, *Adel und Politik*, in: Erwein Eltz u. Arno Strohmeier (Hg.), *Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa*, Korneuburg 1994, S. 365–377.

81 Robert Luft, *Die Mittelpartei des mährischen Großgrundbesitzes 1879–1918*, in: Ferdinand Seibt (Hg.), *Die Chancen der Verständigung. Absichten und Ansätze zu übernationaler Zusammenarbeit in den böhmischen Ländern 1848–1918*, München 1987, S. 187–243.

82 Luboš Velek, *Strana ústavověrného velkostatku*, in: Jiří Malíř u. a. (Hg.), *Politické strany. Vývoj politických stran a hnutí v českých zemích a Československu 1861–2004*, Brno 2005, S. 87–108.

83 Jiří Georgiev, *Strana konzervativního velkostatku*, in: ebd., S. 59–86.

84 Aleš Valenta, *Karel Schwarzenberg (1859–1913). K politice české konzervativní šlechty v první polovině devadesátých let devatenáctého století*, in: *Střední Evropa*, 10. 1994, S. 75–85; Otto Urban, *Der böhmische Landtag*, in: Helmut Rumpler u. Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Wien 2000, Bd. 7/2, S. 1991–2055. Zum Boykott des böhmischen Landtags durch die deutschen Abgeordneten siehe: Šárka Lelková, *Der Beginn des passiven Widerstandes der Deutschen im böhmischen Landtag, 1886/87*, in: *Parliaments, Estates and Representation* 23. 2003, S. 143–152.

85 Pavel Cibulka, *Český Klub na Říské radě (1879–1887)*, in: *Český časopis historický* 92. 1994, S. 45–62.

eher en passant konstatiert und mit der Sorge beider Gruppierungen vor politischer Bedeutungslosigkeit angesichts des Erstarkens der Jungtschechen begründet.⁸⁶ Doch worin bestand die Zusammenarbeit, die immerhin mehr als dreißig Jahre andauerte? Wie wurden Interessen ausgehandelt? Wie verliefen die internen Meinungsbildungsprozesse? Darüber wissen wir fast nichts.

Eines der konkreten Politikfelder, dessen Untersuchung lohnenswert wäre, ist die Agrarpolitik, denn schließlich besaß der böhmische Adel auch im späten 19. Jahrhundert noch mehr als ein Drittel des heimischen Bodens.⁸⁷ Bei seinen Besitzungen handelte es sich zumeist um effizient bewirtschaftete Güter, die auch die Agrarkrise weitgehend unbeschadet überstanden hatten.⁸⁸ Mit den Großgrundbesitzerkurien im Landtag und im Abgeordnetenhaus des Reichsrates (sowie mit dem Herrenhaus) standen adeligen Landbesitzern Plattformen für die Formulierung und politische Positionierung ihrer Interessen zur Verfügung. Da in den betreffenden Kurien auch bürgerliche und neu nobilitierte Gutsbesitzer⁸⁹ vertreten waren, könnte eine Untersuchung dieser Körperschaften über das Aushandeln von politischen Interessen hinaus neue Erkenntnisse zur Elitenvergesellschaftung zeitigen. Dazu wäre man ebenso wie für die Frage nach dem Binnenverhältnis zwischen feudalkonservativem Adel und Alttschechen als Quellengrundlage auf Briefwechsel angewiesen. Diese sind zwar in den (Adels-)Archiven überliefert, jedoch häufig kaum durch Findmittel erschlossen, was sie zu einer problematischen Quellengruppe macht. Solche Schwierigkeiten sollten die Forschung jedoch nicht dazu verführen, weiterhin „nationale Spannungen“ zum alles erklärenden Explanans zu erheben,

86 Libor Tomášek, Karel III. Schwarzenberg. K politické činnosti české šlechty v šedesátých letech 19. století, in: Jihočeský sborník historický 63. 1994, S. 101–114. Siehe auch: Eagle Glassheim, Between Empire and Nation. The Bohemian Nobility 1880–1918, in: Judson u. Rozenblit, Constructing Nationalities, S. 61–88.

87 Eagle Glassheim, Noble Nationalists, S. 13 f.

88 Siehe dazu Tatjana Tönsmeier, Adelige Großgrundbesitzer als landwirtschaftliche Arbeitgeber. Ein Vergleich zwischen Böhmen und England, in: Luboš Velek u. Ivo Cerman (Hg.), Adel und Wirtschaft, Praha 2006 (im Druck). Den adeligen Großgrundbesitz nimmt die Verfasserin in ihrer Studie „Adel in der ländlichen Gesellschaft. Ein Vergleich zwischen Böhmen und England in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ zum Ausgangspunkt, um das Verhältnis des Adels zur ländlichen Welt vor dem Hintergrund der ökonomischen, sozialen und politischen Wandlungsprozesse vergleichend zu untersuchen.

89 Über die Neunobilitierten unter den Großgrundbesitzern ist wenig bekannt. Lothar Höbelt schätzt, dass sie etwa ein Drittel der Stimmen in der Großgrundbesitzerkurie im böhmischen Landtag stellten und überwiegend deutsch-liberal wählten: Lothar Höbelt, The Great Landowners Curia and the Reichsrat during the Formative Years of Austrian Constitutionalism 1867–1873, in: Parliaments, Estates and Representation 5. 1985, S. 175–183. Erste Problematisierungen zu den Neunobilitierten im Allgemeinen stammen von Milan Myška und mit Blick auf die mährische Landesverwaltung von Jiří Brňovják: Milan Myška, „Nová šlechta“ z řad peněžníků, obchodníků a průmyslníků v českých zemích v 19. století (Poznámky – problémy – perspektivy výzkumu), in: Pocta Janu Janákovi. Předsedovi Matice moravské, profesor Masarykovy univerzity věnuji k sedmdesátinám, Brno 2002, S. 355–361; Jiří Brňovják, Nová šlechta z řad úřednictva moravské státní správy 1850–1918, in: Slezský sborník 101. 2003, S. 1–16.

wie dies in der Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern und auch zur Habsburgermonarchie insgesamt lange geschehen ist.⁹⁰

Immerhin fanden sich in den Jahren 1863/64 deutsche und tschechische Liberale zusammen, um Fragen der Gemeindeordnung und des Volksschulwesens gemeinsam zu regeln – gegen die Interessen des Großgrundbesitzes.⁹¹ Auch hat Peter Heumos schon 1987 darauf hingewiesen, dass es nicht sprachliche Fraktionierungen waren, die bis zur Jahrhundertwende eine übergreifende Organisation agrarischer Interessen verhinderten. Selbst sprachlich und sozial einander nahe stehende Gruppen, wie die relativ wohlhabenden tschechischen katholischen Bauern in Böhmen und Mähren fanden nicht zu einer gemeinsamen Organisationsbildung. Heumos führt das weitgehende Fehlen solcher übergreifender Institutionalisierungen von Interessen darauf zurück, dass auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts voneinander abgegrenzte, geschlossene, kleinräumige soziokulturelle Milieus bestehen blieben, deren Grenzen jedoch gerade nicht mit den Sprachgrenzen übereinstimmten. Diesen „Abschottungen“ konzidiert er spannungsabpuffernde Wirkung. Sie trugen jedoch dazu bei, dass auch um 1900 noch nur ein Konglomerat kleinräumig begrenzter bäuerlicher Bewegungen bestand.⁹² Es wäre danach zu fragen, ob sich aus dieser Perspektive auch erklären lässt, warum sich eine konservative Partei im Sinne des Wortes in Altösterreich nicht etablieren konnte,⁹³ obwohl Ansätze zu einer Parteibildung unter Einschluss von Katholiken, Agrariern und alttschechischer Nationalpartei durchaus vorhanden waren.⁹⁴

90 Siehe etwa den Forschungsüberblick zur Geschichte der Habsburgermonarchie von Gary B. Cohen, *Neither Absolutism nor Anarchy. New Narratives on Society and Government in Late Imperial Austria*, in: *Austrian History Yearbook* 29. 1998, S. 37–61.

91 Urban, Landtag.

92 Peter Heumos, *Interessensolidarität gegen Nationalgemeinschaft. Deutsche und tschechische Bauern in Böhmen 1848–1918*, in: Ferdinand Seibt (Hg.), *Die Chance der Verständigung. Absichten und Ansätze zu übernationaler Zusammenarbeit in den böhmischen Ländern 1848–1918*, München 1987, S. 87–99.

93 Siehe dazu Lothar Höbelt, *Die Konservativen Alt-Österreichs 1848 bis 1918. Parteien und Politik*, in: Robert Rill u. Ulrich E. Zellenberg (Hg.), *Konservatismus in Österreich. Strömungen, Ideen, Personen und Vereinigungen von den Anfängen bis heute*, Graz 1999, S. 109–151; ders., *Konservatismus in Österreich*, in: Caspar v. Schrenck-Notzing (Hg.), *Stand und Probleme des Konservatismus*, Berlin 2000, S. 233–242. Ungeachtet der Tatsache, dass es zu einer übergreifenden konservativen Parteibildung nicht kam, verorteten sich viele böhmische Adelige in diesem Milieu. Siehe dazu z. B. Stekl, Windisch-Graetz; Bezecný, Příliš zum Haus Schwarzenberg im Allgemeinen und zu Karl IV. Schwarzenberg im Besonderen sowie Georgiev, Clam-Martinić.

94 Pavel Marek, *Der tschechische politische Katholizismus in den Jahren 1890–1914*, in: *Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung* 111. 2003, S. 445–469. Zu den Vereinen, die sich zur Keimzelle einer solchen Parteibildung hätten entwickeln können, gehörte etwa der Katholisch-Politische Verein für das Königreich Böhmen (*Katolická-politická jednota pro království české*), der auf einer Interessenverbindung zwischen Katholiken, Nationalpartei und konservativem Großgrundbesitz beruhte: ebd., S. 446 f. Interesse an einem übergreifenden politischen Bündnis bekundete auch der Großbauer Alfons Št'astný in seinen Briefen an Karl IV. Schwarzenberg. Št'astný, ein ehemaliger überzeugter Jungtscheche, war in

Die Studie von Stefan Malfèr aus dem Kontext der Selbstverwaltungsorgane belegt immerhin eindrucklich, dass die k.k. Landwirtschaftsgesellschaften als Repräsentanten des großen und mittleren Großgrundbesitzes sowie der Agrarindustrie die vom Ackerbauministerium gewünschte Einrichtung von Landwirtschaftskammern abzuwenden wussten. Diese potenzielle Konkurrenz wurde mit dem Argument ausgeschaltet, dass die Gesellschaften wesentlich mehr freiwillig organisierte Mitglieder repräsentierten als die geplanten Kammern. Für solche Kammern optierten dagegen zumal in den Jahren der Agrarkrise die Kleinbauern, die ihre Interessen in den Landwirtschaftsgesellschaften nicht ausreichend berücksichtigt fanden.⁹⁵

Die Auflistung dürfte gezeigt haben, dass sich einerseits nach den tatsächlichen Inhalten (und damit auch Grenzen) von Politik fragen lässt. Ein anderer Zugang besteht darin, die Aufmerksamkeit auf jene Interessen zu lenken, von denen man eine Vergesellschaftung aufgrund ähnlich gelagerter europäischer Vergleichsfälle als plausibel erwarten kann, um danach zu fragen, welche spezifischen Bedingungen in Böhmen eine solche Entwicklung verhindert haben oder worin funktionale institutionelle Äquivalente bestanden. Drittens lenkt der Blick auf die Inhalte dessen, was politisch verhandelt wurde, auch die Aufmerksamkeit darauf, welche Medien dabei zum Einsatz kamen. So interpretiert Martin Schulze Wessel etwa die Schärfe des Streites um die Anbringung einer Hus-Plakette am Nationalmuseum in Prag 1889⁹⁶ in dem Sinne, dass die Jungtschechen ihre Position in Abgrenzung von anderen politischen Gruppen nicht in sozialen oder nationalpolitischen Kategorien formulierten, sondern in religionspolitischen, und sich dazu nationaler historischer Symbole, wie eben der Hussiten, bedienten.⁹⁷ In dieser Lesart wurde der Adel

den 1890er Jahren zu der Überzeugung gekommen, dass seine bisherigen politischen Freunde sich nicht ausreichend für eine Stärkung des Königreiches Böhmen einsetzten. Dieses Ziel wollte er nun mit Hilfe des böhmischen Staatsrechts und dem feudalkonservativen Adel als Verbündetem erreichen. Die Briefe Schwarzenbergs zeigen jedoch deutlich die Sorge, dass die Verfechtung des Staatsrechts nicht zu einer Stärkung des Königreiches Böhmen, wohl aber zu einer Schwächung der Monarchie führen könnten: Zdeněk Bezcený, *Šlechtic a sedlák. Dopisy Alfonse Štátného z Padařova Karlu IV ze Schwarzenbergu*, in: *Jihočeský sborník historický* 66–67. 1997–98, S. 128–133.

95 Stefan Malfèr, *Landwirtschaftliche Interessenvertretung im Spannungsfeld Zentralismus – Selbstverwaltung in Österreich. Eine Fallstudie aus der Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: XXIII. Mikulovské Sympozium 1993, Brno 1995, S. 291–302. Bis auch die Klein- und Nebenerwerbslandwirte sich politisch vertreten sahen, sollte es noch bis zur Jahrhundertwende dauern, denn erst mit der Einführung der 5. Kurie und später dem allgemeinen Wahlrecht entdeckten die Sozialisten auch die dörflichen Wähler. Siehe dazu Zdeněk Kárník u. Jan Měchýř, *Social Democracy and Village Dwellers in Bohemia, 1870–1914*, in: Aad Blok u. a. (Hg.), *Urban Radicals, Rural Allies. Social Democracy and the Agrarian Issue, 1870–1914*, Bern 2002, S. 301–323.

96 Karl IV. Schwarzenberg lehnte eine solche Plakette nachdrücklich ab und bezeichnete die Hussiten im böhmischen Landtag als „Kommunisten des 16. Jahrhunderts“. Sollten sich die Jungtschechen als Neo-Hussiten sehen, so werde er sie bekämpfen, wie seine Vorfahren die Hussiten bekämpft hätten. Siehe dazu: Bezcený, Příliš, S. 52.

97 Martin Schulze Wessel, *Das 19. Jahrhundert als „Zweites konfessionelles Zeitalter“? Thesen*

in sozialer, nationaler und konfessioneller Hinsicht zum „Anderen“; ein Narrativ, davon war eingangs schon die Rede, das lange überdauerte.

Betrachtet man den böhmischen Adel in europäischer Perspektive, so waren seine Vertreter, anders als ostelbische Rittergutsbesitzer, nicht Teil einer schichtenübergreifenden Vergesellschaftung im agrarischen Milieu.⁹⁸ Auch eine Elitenfunktion für eine spezifische Gruppe, wie sie der Adel für die katholische Bevölkerung der preußischen Provinz Westfalen übernahm und sich damit eine neue Funktion in einer sich verändernden Welt erschloss,⁹⁹ übernahm der böhmische Adel nicht. Von der englischen Aristokratie hätten die böhmischen Fürsten und Grafen lernen können, die Institutionen der Selbstverwaltung als lokale Machtbasis in der ländlichen Welt zu nutzen.¹⁰⁰ Nicht, dass Vertreter des böhmischen Adels nicht häufig auf das englische Vorbild verwiesen hätten. Mit dem anglisierenden Schlagwort „self-government“ wollten sie seit 1848 den Ausschluss des Gutsbesitzes aus den Gemeindestrukturen erwirken.¹⁰¹ Nun besteht das Besondere bei Transfers stets darin, dass der Rezeptionsprozess des zu Transferierenden unter der Perspektive des Anverwandels an die eigenen Interessen und Bedürfnisse erfolgt. Dennoch muss im vorliegenden Fall von Fehlperzeption gesprochen werden. Denn was die Vertreter des böhmischen Adels nicht zur Kenntnis nahmen, war die Tatsache, dass die *land-ed estates* gerade Teil der Strukturen des *local government* waren, was erst die Voraussetzung für die Bewahrung der lokalen Machtstellung englischer Aristokraten bildete.

Den Weg des ostelbischen, westfälischen oder englischen Adels gingen die böhmischen Standesgenossen also nicht; dauerhafte politische Bündnisse, sei es unter (alt)tschechischem, konservativem, klerikalem oder agrarischem Vorzeichen, sind nicht zu berichten. Ob dahinter jedoch primär (oder gar ausschließlich) die sich

zur Religionsgeschichte der böhmischen Länder in europäischer Hinsicht, in: ZfO 50. 2001, S. 514–530, S. 523.

98 Heinz Reif, Adel im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, S. 49 ff. u. S. 99.

99 Ders., Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite, Göttingen 1979.

100 Die Forschung zur Selbstverwaltung in Böhmen und Mähren steckt noch in den Anfängen. Einen ersten Überblick vermittelt: Ralph Melville, Von der Patrimonialverwaltung zur Gemeindeselbstverwaltung in Böhmen und Österreich um 1848, in: Documenta Pragensis 14. 1997, S. 51–64. Siehe außerdem auch Peter Urbanitsch, Zentralmacht und regionale Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert, in: XXIII. Mikulovské sympozium 1993, Brno 1995, S. 85–104. Einen Problemaufriss haben jüngst Lukáš Fasora und Pavel Kladiwa formuliert. Sie haben jedoch, ähnlich wie auch Andrea Pokluda, bürgerliche lokale Eliten im Blick. Siehe Lukáš Fasora u. Pavel Kladiwa, Obecní samospráva a lokální elity v českých zemích 1850–1918. Koncept a dílčí výsledky výzkumu, in: Český časopis historický 102. 2004, S. 796–827; Andrea Pokludová, Vývoj obecní samosprávy a obecní volby v Opavě v druhé polovině 19. a na počátku 20. století, in: Slezký sborník 101. 2003, S. 17–51. Mit stärkerem Adelsbezug dagegen: Milan Hlavačka, Zlatý věk české samosprávy. Samospráva a její vliv na hospodářský, sociální a intelektuální rozvoj Čech 1862–1913, Praha 2006.

101 Jiří Georgiev, Jindřich Jaroslav Clam-Martinic a počátky obecní samosprávy v Rakousku, in: Právněhistorické studie 36. 2003, S. 75–111.

zuspitzenden Nationalitätenkonflikte standen, bleibt zu klären. Neueste Arbeiten, z. B. von Pieter M. Judson, zeigen, dass die Ausbildung nationaler Identitäten in der ländlichen Welt bis zur Jahrhundertwende noch längst nicht abgeschlossen war.¹⁰² Dazu passt, dass Bauern in vielen Regionen bis in die 1880er Jahre und zum Teil darüber hinaus Distanz gegenüber der nationalen Politik wahrten.¹⁰³ So gesehen, könnte das Festhalten des Adels am böhmischen Landespatritismus auch Teil einer spezifischen Vergesellschaftungsstrategie sein, die zudem noch dem eigenen Selbstverständnis deutlich entgegenkam. Ob also Vergesellschaftungsprozesse unter Einbeziehung des Adels von der Ausbildung nationaler Identitäten eher befördert oder gebremst wurden, ist eine weiterhin offene Frage. Eine andere ist die nach dem in diesem Zusammenhang spezifischen adeligen Selbstverständnis, hatte doch die ältere Literatur den böhmischen Adel im europäischen Vergleich als besonders überheblich beschrieben.¹⁰⁴ Anders gewendet: Fühlten sich die Vertreter dieser Gruppe letztlich so sicher, dass sie auf eine soziale Verbreiterung des Fundaments ihrer politischen Positionen meinten verzichten zu können?

Die Forschung zum böhmischen Adel, die noch vor fünfzehn Jahren in den Kinderschuhen steckte, hat sich seither lebendig entwickelt und gerade in kulturgeschichtlicher Perspektive neue Erkenntnisse zum adeligen Selbstverständnis und Lebensstil vorgelegt. Ferner dominieren personen- oder familiengeschichtliche Arbeiten, die zum Teil die Tendenz haben, den böhmischen Adel in die tschechische Geschichte zu re-integrieren, war er doch von der älteren Historiographie häufig als „fremd“ betrachtet worden. „Re-integriert“ wird vor allem der feudalkonservative Adel,¹⁰⁵ was sich zum Beispiel in den aufgeführten Untersuchungen zu seinem Verhältnis gegenüber der Nationalbewegung widerspiegelt. Nicht diskutiert worden ist dagegen bisher, was den böhmischen Adel als Gesamtformation ausmacht. Anders gefragt: War nicht doch, solange die Habsburgermonarchie bestand, „Kultur“ (oder: Adeligkeit als Summe von elitärem Selbstverständnis, Lebensstil, spezifischem sozialem und wirtschaftlichem Verhalten) stärker verbindend als „politische Orientierung“ trennend?

Zu den Desideraten gehört ferner die Untersuchung von Vergesellschaftungsprozessen, die Beantwortung der Fragen, inwieweit sich die kulturell geformten Beziehungen zu verschiedenen sozialen Gruppen auf die Ausbildung eines „adeligen“ Politikstils ausgewirkt haben und welche Rolle der Staat insgesamt in der Interaktion der verschiedenen sozialen Gruppen gespielt hat. Auch mit Blick auf die Rolle des Adels in den verschiedenen Teilbereichen der Funktionselite oder die Frage nach der Gleichzeitigkeit von supranationalen, nationalen, regionalen und lokalen

102 Pieter M. Judson, *Nationalizing Rural Landscapes in Cisleithania, 1880–1914*, in: Nancy M. Wingfield (Hg.), *Creating the Other. Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe*, New York 2003, S. 127–148.

103 Heumos, *Interessensolidarität*, S. 90 f.

104 So etwa Otto Urban, *Die tschechische Gesellschaft 1848–1918*, Wien 1994, S. 423.

105 Ich danke Peter Urbanitsch für seinen Hinweis, dass es besonders der feudalkonservative Adel ist, der diesen Reintegrationsprozessen unterliegt, wodurch jedoch der verfassungstreue droht, aus dem Blickfeld der Forschung zu geraten.

Bezügen im Selbstverständnis und im Handeln dieser Sozialformation lassen sich weitere „weiße Flecken“ in der Historiographie ausmachen. Die umfangreichen Bestände adeliger Familienarchive,¹⁰⁶ die sich im Tschechischen Nationalarchiv und in den verschiedenen Bezirksarchiven befinden, warten darauf, zur Beantwortung dieser und weiterer Fragen herangezogen zu werden.

Dr. Tatjana Tönsmeier, Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas,
Koserstraße 20, D-14195 Berlin
E-Mail: toensmeyert@aol.com

106 Einen Überblick über die Quellenlage vermitteln z. B.: Rita Krueger u. Eagle Glassheim, *The Czech Republic – Noble Family Archives*, in: *Austrian History Yearbook* 29. 1998, S. 35–42. Siehe außerdem Václav Rameš, *Der Adel in Südböhmen und seine Archive*, in: *Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs* 17. 1993, S. 5–20. Ferner: Jiří Zaloha, *Schwarzenberský rodinný archiv (primogenitura)*, in: *Archivum Trebonense* 8. 1996, S. 24–32; Adolf Kalný, *Rodinný archiv Buquoyů*, in: *Archivní časopis* 43. 1993, S. 88–94 und Radmila Slabáková, *Archivní pozůstalost Mensdorff-Pouilly v Čechách a na Moravě*, in: *Acta Universitatis Palackianae Olomucensis Historica* 27. 1996, S. 117–125. Zum Verfassungstreuen Großgrundbesitz liegen außerdem mehrere Quelleneditionen vor, so von: Solomon Wank (Hg.), *Aus dem Nachlaß Aehrenthal. Briefe und Dokumente zur österreichisch-ungarischen Innen- und Außenpolitik 1885–1912*, Graz 1994 und von Ernst Rutkowski (Hg.), *Briefe und Dokumente zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes*, Teil 1: *Der Verfassungstreue Großgrundbesitz 1800–1899*, Teil 2: *Der Verfassungstreue Großgrundbesitz 1900–1904*, München 1983 u. 1991.